

# Naturschutz im Klimawandel

Steven Lampert | Naturama Aargau | 062 832 72 70

**Der Klimawandel ist Realität. Nicht nur wir Menschen spüren die Veränderungen, auch Pflanzen und Tiere sind davon betroffen. Was diese Veränderungen für unsere Ökosysteme bedeuten, erläuterte der Pflanzenökologe Christian Körner am Podium «Biodiversität und Klimawandel» vom 20. November 2019 im Naturama. Anschliessend diskutierten Fachleute aus Forschung und Verwaltung, was dies für den Naturschutz im Kanton Aargau bedeuten könnte. Eine zentrale Erkenntnis dabei war, dass der grösste negative Einfluss auf die Biodiversität nicht der Klimawandel selbst ist, sondern die Landnutzung.**

Verschieden sein ist die Voraussetzung für Leben und Überleben. Die Vielfalt, also die Biodiversität, ist das Prinzip, auf dem die Evolution gründet. Aber die Evolution braucht Zeit und Raum. Und genau hier liegen die Probleme, sagte Christian Körner, emeritierter Professor für Pflanzenökologie und Evolution an der Uni Basel, am Podium. Der Klimawandel verlaufe zu schnell, und es bleibe der Natur kaum Zeit, sich anzupassen. Ebenso ist der Raum, in dem sich die Natur heute noch entfalten kann, zu knapp bemessen. Naturnahe, artenreiche Flächen sind auch deshalb eine Seltenheit geworden.

## Schlafende Bäume und waches Bodenleben

Christian Körner illustrierte am Beispiel des jahreszeitlichen Wandels der Pflanzen das Drama vom schnellen Klimawandel und der langsamen Evolution. Eine Pflanze «weiss» aus jahrhundertalter Erfahrung, wann der richtige Zeitpunkt ist, um die Blattknospen und die Blüten zu öffnen. Einheimische Arten haben dies relativ gut im Griff. Ab und zu erwischt es sie aber doch. Sie treiben zu früh aus oder werden von einem Spätfrost überrascht. Passiert dies nur alle paar Jahre, ist das nicht weiter schlimm. Sie erholen sich und vermehren sich weiter. Die Klimaerwärmung jedoch durchkreuzt das alte Erfahrungswissen der Pflanzen. Ein Baum «weiss», dass er

im Winter nicht austreiben und blühen darf. Ist der Winter aber warm, so regt sich bereits früh das Leben im Boden. Dies führt dazu, dass die Bodenlebewesen die Nährstoffe bereits vorbereiten, während die Bäume noch in der Winterruhe sind. Mit dem nächsten Regen werden diese Nährstoffe ungenutzt weggespült und fehlen später den Bäumen, wenn sie «erwachen».

**Biodiversität als Lebensversicherung**  
Für die schwindende Biodiversität sei aber nicht die Klimaveränderung, sondern die Art und Weise der Landnutzung – wie Zersiedelung, Monokulturen, Pestizideinsatz – die wichtigste Ursache, sagte Körner. Der Verlust an

Lebensräumen und die Eutrophierung (Stickstoffeintrag) seien die eigentlichen Problemfelder. Er lieferte eindruckliche Zahlen betreffend Artenschwund: «Auf unserem Planeten wandeln 100 Millionen Tonnen (Lebendgewicht) an Nutztieren und 60 Millionen Tonnen Menschen. Diesen stehen winzige sieben Millionen Tonnen an wildlebenden Säugetieren gegenüber. Auch im Kanton Aargau ist dieses Verhältnis nicht anders. Bei 29 Prozent der Kantonsfläche handelt es sich um Äcker und mehr als die Hälfte des Ertrags wird an Nutztieren verfüttert. Zudem gibt es im Kanton mehr Hühner als Menschen.»

Christian Körner, der seit 40 Jahren die Ökologie des Waldes erforscht, plädierte eindrucklich für die «Lebensversicherung» Biodiversität: «Spätestens seit dem Orkan Lothar im Jahr 1999 ist uns bewusst, wie wichtig artenreiche Wälder sind.» Lothar warf drei Jahresernten an Holz um. Es traf fast ausschliesslich reine Fichtenwälder, denn ihnen fehlten tiefwurzelnde Bäume, die den Sturm abschwächten oder ihm standhielten.



Foto: OekoVision

Die grösste Biodiversität im Aargau findet sich in den Auen.

Nachhaltigkeit



Foto: AW

*Neben den Fichten leiden auch die Buchen massiv unter der sommerlichen Trockenheit der letzten Jahre (hier eine Buche in Döttingen).*

### Zu wenig Flächen für die Natur

Die Podiumsdiskussion leitete Katharina Bochsler, Wissenschaftsredaktorin von Radio SRF. Ihre Einstiegsfrage löste Nachdenken, aber auch Schmunzeln aus: «Wird man bei der Klimaforschung depressiv?» «Jain, denn leise Hoffnung besteht», meinte Siedlungsökologe Christoph Küffer von der Hochschule Rapperswil. Gerade in den Städten entwickle sich mit «urban gardening» ein Bewusstsein um die Wichtigkeit der Biodiversität und des Klimaschutzes. Und in den Städten nimmt der Artenreichtum weniger gravierend ab als auf dem Land. Rolf Holderegger, Professor für Biodiversität und Naturschutzbiologie an der WSL Birmensdorf, sieht im Vergleich zur Natur aus seiner Kindheit, dass an vielen Orten eine Revitalisierung und Vernetzung stattgefunden hat: «Leider reicht das nicht, obwohl wir ziemlich genau wissen, was wir zu tun haben. Das grösste Problem ist die fehlende Fläche.»

Norbert Kräuchi, Leiter Abteilung Landschaft und Gewässer des Kantons, erkennt im Aargau einen sehr vielfältigen Kanton, der von Wasser geprägt ist. Die Annahme der kantonalen Ini-

tiative für einen Auenschutzpark Aargau führte zu massiven Aufwertungen der Gewässer. Jedoch fehlt den Auen die Dynamik, die durch Hochwasser entsteht. «Man will der Natur keinen freien Lauf mehr lassen und die Vernetzung der Lebensräume ist eine grosse Herausforderung.» Es werden im Aargau Verträge mit Landwirtinnen und Landwirten abgeschlossen, damit sie ihre Flächen ökologischer bewirtschaften und einen Mehrwert für alle generieren. Der landwirtschaftliche Boden, der eigentlich zur Vernetzung gebraucht wird, befindet sich aber im Privatbesitz. Hier gelte es, geschickt zugunsten der Natur zu verhandeln.

### Über die Emotion zur Sache

Ein Podiumsbesucher wollte wissen, wieso wissenschaftliche Erkenntnisse über die Förderung der Biodiversität in der Politik vielfach Ablehnung erfahren. Christian Körner erklärte: «Lernen ist ein emotionaler Prozess. Man lernt nur, was einen berührt, nicht was richtig ist. Mit nüchterner Sachlichkeit erreicht man nichts.» Es brauche Übertreibungen, um an den Kern der Sache zu gelangen, wie den

Veganismus: «Nicht die tierischen Produkte sind das Problem, sondern die Art und Weise, wie Tiere gehalten werden. Die Landwirtschaft müsste so organisiert werden, dass wieder kleinere und geschlossene Kreisläufe entstehen. Zu diesen Kreisläufen gehört auch das lebendige Tier und dessen Ausscheidungen. Veränderungen in der Landwirtschaft sind aber nur durch Konsumveränderung möglich. Einerseits müssen die Grosskonzerne nachhaltig werden, andererseits hat auch jeder einzelne eine Verantwortung. Wir Konsumentinnen und Konsumenten bestimmen das Angebot.»

### Was können wir tun?

Norbert Kräuchi doppelte nach und plädierte für informierten und bewussten Konsum: «Es ist schon eigenartig, wenn Grossverteiler schon im Januar die Aktionswochen für Tomaten festlegen und die Landwirtinnen und Landwirte – egal wie das Wetter wird – genügend Tomaten auf diesen Zeitpunkt liefern müssen.» Auch für Siedlungsökologe Christoph Küffer geht es um einen Bewusstseinswandel: «Bäume und mehr Grünflächen in der Siedlung wirken sich positiv auf die immer häufiger vorkommende Hitze aus. Dies kommt auch den Insekten und Vögeln zugute. Wir müssen uns überlegen, wie wir leben und über was wir mit dem Nachbarn diskutieren wollen: einen schön singenden Vogel oder den neuen Sportwagen? Auch die Gesetzgebung muss angepasst werden. 99 Prozent der Konsumenten schauen auf die ökonomischen und nicht auf die ökologischen Aspekte. So geht es nicht mehr weiter. Wir alle müssen massiv umdenken und die Politik die Budgets umverteilen.»

Die Podiumsdiskussion «Biodiversität und Klimawandel» konnte das komplexe Thema zwar von verschiedenen Seiten ansatzweise beleuchten. Aber die Frage, welche Rolle künftig der Naturschutz angesichts steigender Temperaturen und sinkender Artenzahl einnehmen muss, blieb vage. Einig war man sich nur, dass sich jene, welche die Natur schützen, stärker zu Wort melden und aus dem Kreis ihrer Gesinnungsgenossen heraustreten müssen.